

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 11: **Der Stil der Landesausstellung : abschliessende Besprechung und Kritik**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um- und Ausbau des Rathauses in Bern

Das Gebäude des Rathauses und der anstossenden Staatskanzlei genügen seit langem den heutigen Anforderungen nicht mehr. Schon vor 1900 hat Karl Indermühle, Arch. BSA, bereits Projekte für den Umbau des Rathauses aufgestellt. Nach seinem Tode hat die kant. Baudirektion durch Arch. A. Risch, als Fachmann für historische Bauwerke, weitere Studien anfertigen lassen. Das zuerst an dieser Stelle geplante neue Staatsarchiv wird nun auf dem Falkenplatz erstellt, und die Staatskanzlei ist an der bisherigen Stelle (Postgasse) neu ausgebaut worden. Das Rathaus hat im Laufe der verflochtenen Jahrhunderte verschiedene, nicht immer

glückliche Veränderungen erfahren. Heute soll es umgebaut und erneuert werden: der Grossratssaal wird umgeändert, der Regierungsratssaal verlegt, ferner wird ein neuer Empfangssaal geschaffen. Auch am Äusseren wird sich einiges ändern: das Dach der Freitreppe soll wegfallen, der Eingang wird neu gestaltet, die architektonische Verzierung vereinfacht. Die Kosten werden gegen 1½ Millionen Franken beansprucht, die bereits in einer Volksabstimmung bewilligt wurden. Abgesehen von der sehr erwünschten Arbeitsbeschaffung wird Bern damit einem würdigen Baudenkmal zu neuem Ansehen verhelfen. *ek.*



Publikationen über die LA

Anschliessend an die Publikation des Norwegischen, Schwedischen, Finnischen und Dänischen Pavillons der Ausstellung in Stockholm bringt *Bernt Heiberg* in der norwegischen Zeitschrift «Bygge Kunst», 21. Jahrgang, Nr. 8, einen grösseren Artikel mit 12 gut gewählten Abbildungen über unsere Landesausstellung.

In «Innendekoration», Nr. 10, 1939 (Verlag Alexander Koch G.m.b.H.), findet sich die bisher ausführlichste Würdigung der LA in der deutschen Fachpresse in Gestalt eines sehr verständnisvollen und zustimmenden Artikels über «Die Wohnabteilung der Schweiz. Landesausstellung Zürich». Hervorgehoben wird als typisch schweizerisch die soziale Einstellung, die das Hauptgewicht nicht auf Prunk-

räume legt, sondern auf Einrichtungen für den Durchschnittsbedarf, sowie die abwechslungsreiche Verwendung von Holz. Der H. H. gezeichnete Artikel ist mit 17, zum Teil ganzseitigen Abbildungen vorzüglich illustriert.

Im «Bouwkundig Weekblad Architectura», dem offiziellen Organ der «Genossenschaft zur Förderung der Baukunst» des «Bundes Niederländischer Architekten» und der Gesellschaft «Architektura et Amicitia», das unserer Landesausstellung schon so schöne Sondernummern gewidmet hat, gibt Architekt *Frits Lensvelt* neuerdings in Nr. 41 eine eingehende Darstellung der Organisation und der Vorbereitung der LA, wie wir sie in gleicher Vollständigkeit sogar selten in inländischen Zeitungen gefunden haben.

Bücher

Schweizer Maler

Reden und Aufsätze von *Thomas Roffler*. Format 16/33 cm, Preis Lw. Fr. 9 50. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Im Jahre 1930 ist der aus Graubünden stammende Verfasser des vorliegenden Bandes 33jährig gestorben. Diese Publikation ist, wie eine Monographie über Gottfried Keller und andere Essays, unter dem Titel «Bildnisse aus der neueren deutschen Literatur» als Nachlaßschrift herausgegeben worden. Man findet im Anhang das von Freundshand mit pietätvoller Wahrheit gezeichnete Lebensbild Rofflers.

Rofflers äussere Erscheinung fesselte auf den ersten Blick. Unvergesslich die fast krankhaft grossen dunklen Augen von strahlendem Glanz, die sich fest auf das Gegenüber richteten und in Augenblicken der starken Bewegung sich flammend einbohrten. Die erstaunliche Leichtigkeit seines Produzierens, vielen ein Rätsel, gründete sich vor allem auf eine unerbittliche Willenszucht.

Als Kunstschriftsteller ist der Verfasser weiteren Kreisen durch eine geistvolle Schrift über Hodler (1926) und eine leidenschaftlich mitschwingende Buchser-Monographie (1928) bekannt geworden. Trotzdem diese beiden Arbeiten im Sammelbande der «Schweizer Maler» fehlen, lässt sich aus ihm eine lebendige Vorstellung von der Art und Spannweite Rofflerscher Geistigkeit gewinnen, wie sie sich in Reden, Lichtbildervorträgen, Aufsätzen und Proben aus der vergänglicheren Tageskritik offenbart.

Rofflers Kunstschriften sind interpretiertes Erlebnis eines humanistischen Geistes. Sie legen weniger Nachdruck auf rein künstlerische Probleme der Form und Farbe, als vielmehr auf

die geistige Durchdringung im Thematischen und Psychologischen. Künstlerpersönlichkeit und Werk werden scharf herausgearbeitet. Höhepunkte der Charakteristik bedeuten die Würdigungen Graffs, Böcklins und Weltis. Graff ist als Maler der deutschen Geistesaristokratie des XVIII. Jahrhunderts aus der Perspektive des bürgerlichen Schweizers scharfsichtig erfasst und durch eine Vergleichung mit Holbein treffend beleuchtet. Böcklin und Welti gelten ihm als die grössten Visionäre der neueren deutschen Kunst, die heimische Landschaft, italienischen Himmelsstrich und Homererlebnis in eine Einheit zusammengefasst haben. Zum Schönsten gehört ein Exkurs über die dämonische Wesensverwandtschaft Weltis mit Gottfried Keller und die das Besondere überzeugend verdeutlichende Abgrenzung gegen Böcklin, mit dem Spitteler in Parallele gesetzt wird.

Es kann nach dem Hinweis auf das Hodlerbuch, einem stärksten Ausdruck der Verehrung, nicht überraschen, wenn man immer wieder auf diesen Meister zurückgelenkt wird. Der ideenreiche Essay «Gibt es eine Schweizer Malerei?» bejaht diese Frage nicht zuletzt im Blick auf Hodlers Kunst. Die Vorträge über «Corot, Menn und Hodler» und «Ueber den Parallelismus» leiten beide zu ihm hin.

Rofflers Lebenstraum war die Malerei, der sich in eigener Betätigung ganz hinzugeben unerfüllte Sehnsucht blieb. Hodler und Hans Sturzenegger, dem der Nachlassband gewidmet ist, haben das zeichnerische Talent des vielseitig Begabten mit ermunterndem Zuspruch bedacht. Der Anhang stellt eine Auslese von Reproduktionen nach Gemälden und Zeichnungen

Rofflers zusammen. Wie reiche Anregung der Schriftsteller aus der unmittelbaren Auseinandersetzung mit der Kunstproblematik selbst empfang, bedarf keiner Betonung.

Paul Schaffner

Christophorus

gemalt von *Willy Fries*, mit Wegleitung von *Georg Thürer*. 29 Seiten Text, 23 Abbildungen, 1 Farbendruck, Format 24/31. Preis Fr. 5.80. Verlag Cratander A.-G., Basel 1939.

Welche Ehre für ein Bild, durch ein eigenes Buch gewürdigt und in allen Details reproduziert zu werden! Nur ist erstaunlich, dass diese Ehre gerade diesem Bild zuteil wird, einem Bild, das altmeisterliche Reminiszenzen, modernen Edelkitsch à la Dix, Landesausstellungs-Aktualität und Frömmigkeit mit so bewusster Berechnung des Effekts mixt, dass wir die Naivität dem Maler nicht recht glauben können, der sonst ganz andere Saiten, vom Masereel Stil sozialkritischer Holzschnitte bis zu einem seltsam falschen Bilderbogenstil für den «Armen Mann im Toggenburg» anschlug. Ein kolossaler Christophorus mit aufdringlich selbstporträtartigen Zügen trägt ein Christkind — nein, er ist in des Wortes wahren Sinn «besessen», geplagt von einem seltsam greisenhaften Kobold, einem altklugen, gnostischen Wesen, das nichts Kindlich-Lichtes und Menschliches an sich hat. Diese Figur steht inmitten einer in glasigen Farben à la Dix gemalten Seelandschaft mit Bergen und Schwebebahn, unwimmelt von humorigen Szenen, deren Figürchen die Mitte halten zwischen Breughel und dem Witzblattzeichner Walter Trier. Georg Thürer hat dazu — was wir schwer begreifen — einen Text in altertümelnd-treuerherzender Manier geschrieben — eine seltsam schiefe Sache, diese vom Maler und vom Kommentator mit bewusststem Raffinement gehandhabte «Naivität»: ein Zeugnis der Verwirrung unserer Zeit.

Dass wir uns nicht missverstehen: selbstverständlich darf religiöse Kunst das Skandalon nicht scheuen, sich zu herrschenden Kunstrichtungen selbst in krassen Widerspruch zu setzen, und nichts ist widerwärtiger als jene kirchliche Konjunkturkunst, wie sie in der Nachkriegszeit wucherte, wo es expressionistische und kubistische Christusse gab und religiöse Szenen in Plakatmanier. Aber der Gegensatz zum Gewohnten müsste von einer ungewöhnlichen Intensität des religiösen Gefühls gerechtfertigt erscheinen, und dieser Eindruck hat der Besprechende von dem in Frage stehenden Bild je länger desto weniger. Ist dies nicht auch Konjunkturkunst? Aber anderen mag es anders gehen. *p. m.*

Agfacolor, das farbige Lichtbild

Grundlagen und Aufnahmetechnik für den Liebhaberphotographen. Herausgegeben von Eduard von Pagenhardt. 112 Seiten mit 64 Farbaufnahmen. Verlag Knorr & Hirth, München 1939. Leinen RM. 7.80.

Vor hundert Jahren, 1839, waren die photographischen Experimente Daguerres so weit gediehen, dass es dem Physiker Arago gelang, den französischen Staat von der universalen Bedeutung der Erfindung zu überzeugen. In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften vom 19. August 1839 wurde das Verfahren, das der Staat zugunsten der Allgemeinheit käuflich erworben hatte, in allen Einzelheiten öffentlich bekanntgegeben. Jedermann, der sich die nötigen Hilfsmittel anschaffte und über ein gewisses technisches Geschick verfügte, konnte von diesem Tag an photographieren. Der St. Galler Kupferstecher und Daguerreotypist Isenring erfand als erster ein Jahr später ein Verfahren, um die zarten, nicht kopierbaren, miniaturartigen Daguerreotypien zu kolorieren.

Nach einer Entwicklung von hundert Jahren ist die Technik so weit, dass jedermann ohne Mühe naturfarbige, leicht verletzliche, unkopierbare Durchsichtsbildchen in der Grösse weniger Quadratcentimeter erzeugen kann.

Von diesem Stand der photographischen Technik und ihrer Anwendung für den Liebhaberphotographen unterrichtet in einer Reihe von Aufsätzen verschiedener Autoren ein Buch von Eduard von Pagenhardt: *Agfacolor*, das farbige Lichtbild. Es zeigt an über 50 nach solchen Aufnahmen hergestellten Farbdrucken die möglichen Anwendungsgebiete von der Theateraufnahme im Zwanzigstel einer Sekunde bis zur dreihundertstel Sekunde bei Aufnahmen am Strand. Man sieht, dass man bei genügender Sorgfalt in den Belichtungszeiten — das übrige besorgt die Herstellerfirma des Films — fast ebenso leicht farbige Aufnahmen machen kann wie Schwarzweissbilder. Allerdings kann man sie, ihrer Kleinheit und Durchsichtigkeit wegen, nur mit Hilfe des Projektors richtig geniessen.

Durch Bildauswahl und Bildbesprechung werden ästhetische und kompositionelle Anregungen gegeben. Die meisten Beispiele sind jedoch in ihrem ästhetischen Wert nicht überzeugender, als es frühere Farbaufnahmen waren. Die koloriert wirkende Buntheit zeigt, dass zu den unkontrollierbaren Details der Photographie ein neues gekommen ist. Der Amateur möge seine unbefangene Freude haben an der farbigen Erinnerung. Auch Farben verpflichten ihn nicht zur Kunst. *H. F.*

Zur Frage der privaten Wohnungsbaufinanzierung unter besonderer Berücksichtigung der II. Hypothek. *Dr. Eugen Hatt*. 147 Seiten mit acht Tabellen, Format 16×23 cm. Verlag Art. Institut Orell Füssli, Zürich, 1938.

Breite Ausführungen über das Schweizer Hypothekarenwesen bilden die Einleitung zu der im Titel angekündigten Frage. Endlich, auf Seite 105, kommen die positiven Vorschläge:

Damit das unruhige Bürgschaftswesen, auf dem heute die Gewährung von II. Hypotheken beruht, endgültig verabschiedet werden kann, muss dem Gläubiger eine bessere

Sicherheit geboten werden. Der Autor sieht die Möglichkeiten in einer genaueren Taxation, in der Herabsetzung der I. Hypothek, in der Sichererstellung des Gläubigers durch die Mieteingänge, in der allgemeinen staatlichen Garantie für II. Hypotheken und endlich in der Risikoverteilung durch Ausgabe spezieller Pfandbriefe.

Von der Ursache der Unsicherheit, davon, dass der Liegenschaftsmarkt durch Senkung des allgemeinen Preisstandes stetsfort bedroht ist und wie etwa diese Gefahr zu bannen wäre, spricht der Verfasser nicht. Damit gleicht er dem Hausbesitzer, der sein von einem Bergsturz bedrohtes Haus durch einen Neuanstrich besser verkäuflich zu machen gedenkt.

B.

Ein schwedisches Handbuch des Holzbaus. — Träbygnadskonst

522 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Herausgegeben von Prof. G. Paulsson, S. Jespersson, Architekt S. I. Lind, N. P. Linde und S. Lind. Format 22/31, Preis geheftet ca. Fr. 53.20, geb. Fr. 64.—, Halbleder Fr. 74.50. Verlag Lindfors AB, Stockholm 1938.

Dieses umfangreiche, von einer Redaktionskommission unter Leitung von Prof. Gregor Paulsson herausgegebene Handbuch macht einen überaus gediegenen und zugleich typografisch erstaunlich gepflegten Eindruck. In einem ersten Abschnitt wird das Holz als Baustoff behandelt hinsichtlich seiner technologischen Eigenschaften, seiner verschiedenartigen Verwendbarkeit und seiner pflanzlichen und tierischen Schädlinge. Es folgt ein Abschnitt über elementare Statik und Festigkeitslehre, hierauf einer über die Formgebung des Holzbaus, bearbeitet von Sven Ivar Lind, der den schönen schwedischen Pavillon an der Ausstellung in Paris entworfen hatte. Weitere Abschnitte behandeln die Detailausbildung von Türen und Fenstern, die Konstruktion ingenieurmässiger Tragwerke, die Organisation und Ausrüstung von Bauplätzen und von mechanischen Schreinereien. Prof. Gerda Boethius (der man wichtige Arbeiten über die skandinavischen «Stabkirchen» verdankt), schreibt über die geschichtliche Entwicklung des Holzbaus. Weitere Kapitel behandeln Fragen der Akustik und der Inneneinrichtung. Das Werk ist schlechthin vorbildlich hinsichtlich seiner typografischen Ausstattung. Alle technischen Zeichnungen sind in jener durchsichtigen, sachlichen und adretten Strichmanier gehalten, die man aus den nordischen Kunstzeitschriften kennt. Die Klischees sind vorbildlich gut gewählt, gut wiedergegeben und gut im Text untergebracht.

p. m.

Altes Werkzeug

von *Walter Bernt*. 200 Seiten mit 228 Abbildungen, Format 21×30. Preis brosch. RM. 10.50, geb. 12.—. Verlag Georg D. W. Callwey, München 1939.

Eine Zusammenstellung von Handwerkszeug aller Art aus der Welt der spätmittelalterlichen Zünfte bis ins XVIII. Jahrhundert, das der Theorie widerspricht, dass das Werkzeug der handwerklich arbeitenden Klassen im Gegensatz zu den Waffen der sozial bevorzugten Kriegerkaste grundsätzlich unornamentiert geblieben sei. In Wirklichkeit liegen die soziologischen Verhältnisse sehr viel komplizierter, und übrigens sind auch viele der abgebildeten Werkzeuge, z. B. gewisse Hämmer, sozusagen Zeremonialgeräte, die in der Zunfthierarchie eine Rolle spielten. An diesen reich ornamentierten Werkzeugen kommt der Unterschied der Gegenwart von der Entstehungszeit dieser Gegenstände mit einer Schärfe zum Ausdruck, wie kaum an einer andern Stelle. Heute sehen wir die spezifische Schönheit eines Werkzeuges in seiner technischen Form und in seinen Materialqualitäten, während man früher die Schönheit in zusätzlichen Ornamentformen gesucht hat. Es wäre falsch, im Verzicht auf Ornament lediglich «Materialismus» zu sehen, im Gegenteil, die technische Zweckform, die «sportliche Schönheit» des Werkzeugs und Sportgeräts liegt gerade darin, dass auch die technische Zweckerfüllung als ästhetischer Wert empfunden wird. Die in dem Buch von W. B. abgebildeten Werkzeuge sind sehr schön, aber diese Schönheit steht der Gegenwart fern, sie wird nicht wieder zu beleben sein, und es wäre nicht wünschbar, dass sie neu belebt würde. Das Buch würde verhängnisvoll wirken, wenn es als Vorbildersammlung missverstanden würde. Seine Ausstattung ist vorzüglich.

p. m.

Geschmiedetes Eisen

108 Seiten mit vielen Abbildungen, herausgegeben von Fritz Kühn. Preis brosch. Fr. 11.75, geb. Fr. 13.50, Format 22,5/30. Verlag Ernst Wasmuth, Berlin 1939.

Das Buch betrifft den Sektor der Eisenverarbeitung, bei dem die alten Handwerkstechniken auch heute noch zu Recht bestehen, weil sie sich aus dem Material und der Schmiedetechnik unmittelbar ergeben. Formal gehen diese technisch meisterhaften Arbeiten von guten historischen Vorbildern aus und zum Teil von Pflanzenformen, wie sie Karl Blossfeld in seinem Werk «Urformen der Kunst» aus Vergrößerung pflanzlicher Einzelheiten sichtbar gemacht hat.

Man wird sich jeweils genau überlegen müssen, wo solche handgeschmiedete Arbeiten am Platze sind und wo sie spielerisch oder sentimental wirken — denn wir sind gegen unechte Gemütlichkeit empfindlicher als unsere nördlichen Nachbarn. Dies vorausgesetzt, ist diese Beispielsammlung jedem Kunstschmied als Anregung zu materialgerechter Formgebung sehr zu empfehlen.

p. m.

So baut das Volk im Komitate Vas

von Architekt *Johann Toth*. Reichhaltige volkskundliche Monographie. Die guten Bilder (schöne bäuerliche Architektur) leider ziemlich schlecht gedruckt, Text ungarisch.

Entwicklung des künstlerischen Fensters im Rahmen der Kulturgeschichte

Skizze von W. von Eiff. 24 Textseiten, 22 Tafeln und Abbildungen, Format 23,5/30,5 cm, Preis geb. RM. 6.—, herausgegeben vom Verein der Freunde künstlerischer Glas- und Edelsteinbearbeitung e. V., Stuttgart.

Der Titel wirkt missverständlich: es handelt sich keineswegs um eine auch nur skizzenhafte Entwicklungsgeschichte, sondern um eine Propaganda für den Glasschliff mit Hilfe der Karborundscheibe — eines Werkzeugs, ähnlich der Bohrmaschine des Zahnarztes. Das mag technisch für Fachleute Interesse bieten, künstlerisch sind die abgebildeten Beispiele nicht sehr ermutigend. *p. m.*

«Der Weg zu uns selbst»

von *Richard Scharff*. Oktav 230 Seiten. Verlag der Meyer-schen Hofbuchhandlung, Detmold. Band III: «Mensch und Menschengesellschaft», geb RM. 5.—. Der Unter-

titel lautet: Eine Ganzheitslehre der Lebens-, Wohn- und Stadtbaukultur.

Der Beruf des Ingenieurs und des Architekten ist besonders dazu geeignet, auf die Zusammenhänge aller Lebensbeziehungen hinzuweisen, und die Störungen aller dieser Beziehungen in der Gegenwart legen es nahe, diesen Zusammenhängen auch theoretisch nachzugehen. Dabei gerät man leicht ins Uferlose, wenn man schlechthin alles, angefangen von der Amöbe in naturwissenschaftlicher und von der Prähistorie in geschichtlicher Hinsicht, in die Darstellung einbezieht, und dieser Gefahr ist der Verfasser nicht ganz entgangen. Seine Ganzheitslehre enthält eine Menge richtiger Beobachtungen und Postulate, aber der Leser verliert den Faden, an dem sie zusammenhängen. *p. m.*

Die Niklaus-Stöcklin-Ausstellung in Basel

Im Oktoberheft haben wir einen Aufsatz von Dr. B. zu einer Ausstellung gebracht, die beim Erscheinen des Heftes in Basel hätte stattfinden sollen, die dann aber infolge der Mobilisation verschoben wurde. Die Ausführungen des Aufsatzes verlieren dadurch nichts von ihrem grundsätzlichen Wert, dass der äussere Anlass dafür in Wegfall kam; die Ausstellung soll nunmehr im kommenden Jahr stattfinden. *Red.*

40 Jahre Euböolith

Ein- und mehrfarbige

Euböolithfussböden

mit oder ohne Korkisolierschicht

Schall- und wärmeisolierende

Unterlagsböden

in diversen Konstruktionen

Pilokollan

Maschinenbefestigungsmittel
ohne Schrauben und Bolzen

Euböolithwerke A.-G., Olten

Filialen in

Zürich

Clausiusstrasse 31

Bern

Murtenstrasse 8



Feineisenbau · Stahlbau

Schaufensterkonstruktionen

in Stahl und Nichteisenmetallen mit schraubenlos zusammengebauten Spezialprofilen, ⚡ Patent 171574

Metallfenster

für Wohn- und Geschäftshäuser, aus spezialgewalzten Kammerprofilen (ohne Gummi- und Filzdichtungen)

Totalverschluss

⚡ Patent 169985, der dichteste Verschluss für Drehflügel Fenster, mit Feststeller kombiniert, glänzend bewährt

Schiebefenster und -tore Hebebühnen, Trennwände

Hochziehbare u. versenkbare Wände und Tore

Pendel-, Drehtüren

GAUGER & CO · ZÜRICH

Spezialhaus für mechanische Baukonstruktionen